

Die Heimat als Kriegsschauplatz

keinen Fall verzichten. Er sprach etwas von „Elite“. Etwa 80 Jungen wurden ins „Tell“ einberufen, davon aber 50^{0/0} wieder fortgeschickt. Der Rest wurde neu eingekleidet und jeder mit Karabiner, teilweise auch mit Panzerfaust ausgerüstet. Sogar zwei LMG. gab man ihnen. Für die Jungen war das etwas Neues. Die meisten von ihnen hatten den Ernst der Situation gar nicht begriffen. Viele konnten nicht genug Munition bekommen und schleppen an ihr wie die Packesel.

Inzwischen war die Stadt Hof von den Alliierten eingenommen worden. Da konnte es sich nur noch um Stunden handeln, dann würden die Amerikaner auch vor Asch erscheinen und dann

Die Amerikaner aber ließen sich Zeit. Tag um Tag verging, ohne daß ihr Auftauchen gemeldet wurde. Der Kampfkommandant hatte Wehrmachtsposten an alle Stadtausgänge gestellt, die den gesamten Verkehr kontrollierten. Jede Einheit, jeder versprengte Landser (es gab in diesen Tagen eine ganze Menge davon) mußte zur Turnhalle, wo neue Kampfgruppen zusammengestellt wurden.

Auf dem Gefechtsstand

des Oberstleutnant W. ging es Tag und Nacht zu wie in einem Taubenschlag. Neben sich das Telefon, vor sich eine Karte vom Kreise Asch, einen Stadtplan und seinen Dienststempel, an Schlaf nicht denkend, fertigte er die Besucher ab, die in immerwährender Reihenfolge bei ihm vorsprachen. Da kamen Offiziere, Unteroffiziere, kriegsgefangene Engländer, Zivilisten, die oft die seltsamsten Anliegen vorbrachten. Fast alle hatten nichts mit der Verteidigung der Stadt zu tun. Hauptsächlich wollten sie Sprit für ihre Fahrzeuge, denn den hatte sich der Kampfkommandant allein zur Verteilung vorbehalten. Die Frage des Oberstleutnants lautete meist: „Fahren Sie an die Front?“ Wenn er das bejahte, dann bekam er etliche Liter, vorausgesetzt, daß seine Papiere in Ordnung waren. Schlug er aber eine andere Richtung ein, bekam er keinen Tropfen. — (Es waren immerhin noch 20 000 l Treibstoff in Asch vorhanden.) — Andere wollten etwas aus dem Luftwaffenverpflegungslager in der Aktien-Brauerei, in der Hauptsache Tabak, Zigaretten und Schnaps, die dort in unvorstellbaren Mengen lagerten. Eine Unterschrift und ein Stempel des Kampfkommandanten öffnete die Tür zu diesem „Kaufhaus“. Die übrigen Lebensmittel, soweit sie nicht zur Verpflegung der Truppe gebraucht wurden, flossen der Zivilbevölkerung über die Geschäfte zu. Von auswärts wurde zu diesem Zeitpunkt nichts mehr in den Ascher Kreis geliefert. Wer mit den Ascher Verhältnissen vertraut war, wußte, was das hieß: konnte sich doch der Kreis Asch nur zu etwa 5^{0/0} aus eigener Produktion ernähren.

Angestellte der Ascher Fabriken erschienen mit langen Listen, auf denen Dinge verzeichnet waren, die die Bevölkerung meist nur noch vom Hörensagen kannte. Es waren dies die Bestände, die für die bombengeschädigte Zivilbevölkerung zurückgehalten worden waren. Ein Blick auf eine solche Liste hätte wohl manchen biedereren Ascher in Erstaunen versetzt. Posten von 20 000 Paar Damenstrümpfen, 50 000 Paar Socken, 60 000 Paar Unterhosen, Damenunterwäsche, Kleider, Westen, Schals, Decken, Schuhe, alles in die Tausende gehend, waren keine Seltenheit. Und das war nur eine Liste. Es gab deren aber eine ganze Menge. Ähnlich lagen die Dinge in den anderen Orten des Kreises.

Oberstleutnant W. befahl, diese Sachen, soweit noch möglich, an die Bevölkerung auszugeben. So wurden z. B. vom Betrieb Jaeger in der Peintstraße solche Sachen aus dem Fenster

auf die Straße geworfen. Die Leute stürzten sich auf diese Beute und raufte sich, bis ein Offizier mit der Pistole in der Hand die Menge auseinander trieb. Die Verteilung wurde auf diese Vorkommnisse hin wieder eingestellt. In dem Luftwaffen-Bekleidungs-lager bei Adler & Nickerl in Neuberg war es nicht viel anders. Mannshoch lagen dort herabgerissene Bekleidungsstücke, Pelzstiefel, Leder usw. durcheinander, auf denen die Leute herumtrampelten.

Die Turnhalle

glich einem Heerlager. Sie war Sammelager aller Versprengten. Landser aller Waffengattungen und Truppenteile standen oder lagen da herum, warteten auf neue Befehle. Die Bühne glich einem Schuhlager. Jeder konnte sich ein Paar nagelneuer Bergschuhe anpassen. In einer anderen Ecke hatte ein Waffen-Unteroffizier sein Quartier aufgeschlagen und brachte die hier liegenden Waffen, MG's, Karabiner verschiedener Fabrikate, Pistolen, Maschinengewehre, Panzerfäuste und Munition einigermaßen in Ordnung. Es war nicht viel. Man hätte zur Not eine Kompanie damit ausrüsten können. Der Kampfkommandant hatte an Waffen und Gerät nur das, was er durchziehenden Einheiten abhandeln konnte.

Die ausschließliche Luftherrschaft der Amerikaner konnte man deutlich spüren. Immer häufiger und in kürzeren Zeitabständen überflogen sie die Stadt. Der sog. „U. v. D.“, eine Ari-Beobachtungsmaschine, wich nicht mehr. Langsam zog sie ihre Kreise. Die „Front“ (die in Wirklichkeit nicht mehr existierte) rückte näher. Um die Bevölkerung vor anfliegenden Flugzeugen rechtzeitig warnen zu können, war ein Luftbeobachter auf dem Bismarckturm untergebracht, der mittels Draht seine Beobachtungen an die Alarmstellen weitergab. Oft genug ertönten die Sirenen erst, wenn die gefährlichen Vögel längst wieder verschwunden waren.

„Bis zur letzten Patrone“

Wie sah es aber nun mit der Verteidigung des Stützpunktes aus? Der Oberstleutnant kam in den vergangenen Tagen kaum dazu, sich ernstlich mit dieser Frage zu beschäftigen, denn er wurde ja von anderen Dingen laufend in Anspruch genommen. Er hatte von seinem General, der seinen Gefechtsstand erst in Schönwald, später in Hohenberg bei Eger hatte, den Befehl erhalten, den Stützpunkt Asch „bis zur letzten Patrone zu halten“. An militärischen Kräften standen ihm indes nur bescheidene Mittel zur Verfügung, die eine längere oder gar erfolgreiche Verteidigung nicht ermöglichten. Der Kampfkommandant entschloß sich daher, den ersten Stoß der Amerikaner so weit draußen wie möglich abzufangen. Er legte eine Halbkompagnie unter der Führung eines jungen Leutnants zwischen Neuhausen und Knallhütte, in die Nähe der dort errichteten Straßenpanzersperre. Eine andere Halbkompagnie befahl er nach Roßbach, um einem nach dort geführten Stoß der feindlichen Truppen begegnen zu können. Die Panzersperren wurden vom Volkssturm besetzt. Auf der Straße Mähning—Schönbach legten Pioniereinheiten Minen. Auch ein Teil des Liebensteiner Waldes wurde vermint. Das 3. Aufgebot des Volkssturms lag im „Tell“ in Bereitschaft. Die Beobachtung des nahenden Feindes hatten zwei HJ-Führer übernommen, die, mit einem Kraftfahrzeug ausgerüstet, zuverlässige Nachrichten dem Kampfkommandanten überbrachten. Wie wenig sich ein Offizier auf Meldungen der Wehrmachtsangehörigen verlassen konnte, mag folgendes Beispiel zeigen. Dem Kampfkommandanten wurde am Abend des 18. April gemeldet,

(Fortsetzung auf der letzten Seite)

Der Frühling 1945 zog mit schönen, sonnenwarmen Tagen ins Land. Im Osten und Westen Deutschlands war der Krieg bereits weit über die Landesgrenzen hineingetragen. Endlose Autokolonnen rasten durch unsere Stadt, südwärts, Eger zu. Den alten Soldaten, die im Osten und Westen gekämpft hatten und nicht selten von den Schreckmalen des Krieges gezeichnet waren, fiel auf, daß die Kolonnen wenig Waffen, dafür umso mehr Verpflegung, Treibstoff und — Weiber mitführten. Es ging dem Ende zu. Die kommenden Monate, vielleicht auch nur Wochen, würden über das Schicksal des deutschen Volkes entscheiden. Noch aber war der Kampf nicht beendet. Nun drohte er auch unseren Heimatkreis in Mitleidenschaft zu ziehen. Der Angriff amerikanischer Jagdbomber auf das Stadtgebiet gab bereits einen Vorgeschmack.

Amerikanische Panzerspitzen hatten Thüringen erreicht. In Asch und in den Dörfern wurden Panzersperren errichtet, der „Volkssturm“ zu Übungen einberufen. Das Gymnasium glich einer Kaserne. Im „Tell“ hatte die „Hitler-Jugend“ ein Objekt für ihre vormilitärische Ausbildung gefunden.

In diese Tage der Ungewißheit und des Zuwartens platzte die Panzervernichtsbrigade „Hessen-Nassau“. Die aus etwa 800 Jugendlichen bestehende, von Offizieren und Unteroffizieren der Wehrmacht geführte Einheit fiel Anfang April wie ein Hechreckenschwarm über Asch her. Sie zeichnete sich besonders dadurch aus, daß sie ihren Ascher Kameraden die Fahrräder auf der Straße beschlagnahmte, um sich damit in der darauffolgenden Nacht mit unbekanntem Ziele „abzusetzen“.

Am 13. oder 14. April wurde Asch zu einem „Stützpunkt“ erklärt und erhielt als Kampfkommandanten Oberstleutnant W. Ihm waren von diesem Tage ab sämtliche Dienststellen und Behörden, alle Truppeneinheiten innerhalb der Stadt, sowie die gesamte Zivilbevölkerung unterstellt. Zahlreiche Plakate brachten dies der Bevölkerung zur Kenntnis.

Der Kampfkommandant

hatte seinen Gefechtsstand in der Kreisleitung. Er hatte sich das Sitzungszimmer ausgesucht, daneben, in einem kleinen Zimmerchen, war sein Adjutant, ein Oberleutnant, mit einigen Ordonnanzen untergebracht, welche letztere durchwegs aus den Ascher Lazaretten herbeigeholte Unteroffiziere waren. Ferner war noch ein Hauptmann Stadtkommandant, der sich jedoch die längste Zeit nicht sehen ließ.

Da die zur Verfügung stehenden Wehrmachts-einheiten (zwei Halbkompagnien) zur Verteidigung der Stadt nicht ausreichten, ließ sich der Kampfkommandant die Volkssturmführer kommen und erteilte ihnen seine Befehle. Am meisten schien er sich für die HJ zu interessieren, denn der Bannführer als Führer des 5. Volkssturmaufgebots erhielt den Befehl, mindestens eine Kompanie aus dem noch in der Heimat weilenden ältesten Jahrgang der Jugend aufzustellen. Für deren Bewaffnung, Verpflegung und Ausrüstung wollte er selber sorgen. Die Jungen sollten vor allem als Panzervernichtungstrupps Verwendung finden. Da der Bannführer jedoch Bedenken äußerte, eine so große Anzahl von unausgebildeten Jungen zu einem ernstlichen Einsatz zu bringen, begnügte sich der Kampfkommandant mit der Aufstellung eines Zuges. Auf den wollte er aber auf

Ein begnadetes Leben

Der Superintendent D. Traugott Alberti war am 19. April 1824 im Ascher Diakonat geboren als ältester Sohn des nachmaligen Oberpfarrers Kirchen- und Schulinspektors des Ascher Gebietes Karl Heinrich Alberti. Er war überaus glücklich veranlagt: von gesundem, wohlgebildetem Körper, geistig hochstehend und außerordentlich begabt für Musik und die bildenden Künste, dabei fleißig und tätig von Jugend auf bis ins höchste Greisenalter. In seinen „Jugenderinnerungen“ erzählt er, daß er schon als Zehnjähriger beim Nachmittagsgottesdienst die Orgel spielen durfte und als er in Prag als Gymnasiast einst auf dem jüdischen Friedhof einen alten Grabstein zeichnete, wurde der Professor Manns auf ihn aufmerksam und erwirkte für ihn eine Freistelle in der Malerakademie, wo er nun nach dem vormittägigen Unterricht im Gymnasium zeichnete und malte bis zum Beginn des Nachmittagsunterrichtes. Der Mittagstisch bestand an solchen Tagen freilich nur aus einem Wecken und Wasser. Nach mehreren Jahren fleißigen Studiums zwang ihn ein Nervenfieber, der geliebten Kunst zu entsagen, denn er mußte sich nach seiner Genesung ausschließlich seiner wissenschaftlichen Ausbildung widmen, um die Reifeprüfung mit Ehren zu bestehen. Im Herbst 1843 trat er in die evangelisch-theologische Fakultät in Wien ein und nahm, um seinen Eltern keine weiteren Geldkosten zu verursachen, eine Hofmeisterstelle im Hause des Pianofortefabrikanten J. B. Streicher in Wien an. In dieser Stellung erhielt er viele Anregungen zu seiner weiteren Ausbildung, lernte auch viele hervorragende Persönlichkeiten kennen, den Dichter Hebbel, Maler Kriehuber, die berühmte schwedische Sängerin Jenny Lind u. a. Im Jahre 1848 trat er in die Akademische Legion ein und wurde eng befreundet mit dem Bauernbefreier Hans Kudlich. Im Spätherbst 1848 übernahm er die Erziehung des jungen Grafen Hans v. Zedwitz, Sohn des kunstfreundlichen Grafen Clement v. Zedwitz auf Liebenstein bei Eger und im Oktober 1850 erhielt er die 3. evangelische Pfarrstelle in Asch, das sogenannte Diakonat, und im Oktober 1854 die zweite Pfarrstelle, das Archidiakonat. Am 20. September 1855 vermählte er sich mit Rosalie Huscher, Tochter des angesehenen Ascher Spinnereibesetzers, Präsidenten der Egerer Handels- und Gewerbekammer, Bezirksobmannes, Reichsrats- und Landtagsabgeordneten Georg Huscher. Sie war eine Frau von hervorragenden Geistesgaben, hatte ein beachtliches dichterisches Talent, verfügte über eine wohlausgebildete Altstimme und war dabei eine musterhafte Hausfrau von bewundernswerter Anspruchslosigkeit und großer Herzengüte. Karl Drexler hat ihr ein wohlverdientes Denkmal gesetzt in der Erzählung „Aus der Jugendzeit“ (Ascher Heimatjahrbuch 1933).



Traugott Alberti fand bei seiner großen Arbeitskraft und Arbeitslust neben der gewissenhaften Erfüllung seiner Amtspflichten noch Zeit, seine heranwachsenden Kinder im Klavierspiel zu unterrichten, er begann noch als Vierzigjähriger das Cellospiel zu erlernen, aus Lehrbüchern eignete er sich die Gabelberger Stenographie an und nahm an der

Verbreitung derselben tätigen Anteil durch die Gründung des Ascher Stenographenvereins. Im Pfarrgarten legte er eine kleine Baumschule an und übte sich mit Glück im Veredeln von Obstbäumen. Vor allem aber griff er gern zum Pinsel und verewigte eine größere Anzahl von Alt-Asch durch hübsche Aquarelle, die z. T. Aufnahme fanden in den „Beiträgen zur Geschichte der Stadt Asch und des Ascher Bezirkes“ von Karl Alberti: Asch von der Hofer Straße, der Rathausplatz, Friedhof, Ascher Hauptstraße mit dem offenen Aschbach, Spitze des Hainberges, Neuburger Burgruine

u. a. Mit eigener Hand lithographierte er das Roßbacher Pfarrhaus, die Spitze der Kösseine und andere Ansichten aus dem Fichtelgebirge, die leider verloren gingen. Alle solche Nebenbeschäftigungen hörten gänzlich auf, als Traugott Alberti 1870 zum Superintendenten des Ascher Kirchenkreises gewählt wurde und damit neben der Betreuung der Ascher Pfarrstelle und der Neuburger Filiale neue Pflichten übernahm: als Mitglied des Ascher Orts- und Bezirksschulrates, durch die Aufsicht über den evangelischen Religionsunterricht in den mehr als 60 Klassen des Bezirkes, als Obmann des Ascher Prediger- und Lehrer-Witwen- und Waisenfondes, Obmann des Ascher Gustav Adolf Vereins, Präsident des Ascher Zweigvereins vom Roten Kreuz, Verwaltungsrat der Ascher Aushilfskasse usw.

Durch mehr als sechzig Jahre wirkte Traugott Alberti als Geistlicher, durch fast 40 Jahre als Superintendent. In beiden Ämtern erntete er durch gewissenhafte Pflichterfüllung die Anerkennung in weiten Kreisen. Seine Vaterstadt Asch ernannte ihn zu ihrem Ehrenbürger, mehrere Vereine zu ihrem Ehrenmitglied, die Wiener Universität zum Doktor theol. h. c., die evangelische Kirche Österreichs berief ihn in den ständigen Synodalausschuß, der Kaiser zeichnete ihn 1891 durch das Ritterkreuz des Ordens der Eisernen Krone aus, 1910 durch die Verleihung des Komturkreuzes des Franz-Josef-Ordens.

So konnte Superintendent Alberti, als er am 20. Sept. 1905 mit seiner Gemahlin das Fest der Goldenen Hochzeit unter herzlichster Teilnahme weiter Kreise der Einwohnerschaft feierte, auf ein wohlvollbrachtes Lebenswerk zurückblicken. Am 6. Juni 1912 verlor er seine treue Lebensgefährtin und am 23. Febr. 1914 starb er selbst, kurz vor Vollendung seines 90. Lebensjahres.

Kurz erzählt

Alle Taunus-Ascher, welche die „Fahrt ins Blaue“ mitmachen, müssen am 30. 4. um 10 Uhr vor dem Bahnhof Höchst zur Abfahrt gestellt sein. Den Fahrpreis bitte bis 25. 4. an die Verbindungsleute oder an Lm. Adolf Voigtmann Höchst Albanusstr. 22 einzuzahlen.

Und weil wir gerade bei Lm. Voigtmann sind: Er wurde am 9. April 50 Jahre alt. Einige seiner Niederreuther Kumpane lassen ihm nachträglich dazu durch uns herzlich gratulieren: „Wäißt nu, Adolf, wöist dazamal döi Wett mit dean Preßsook gwuna haost?“

Da Pfaffnhansl haots niat glaubm wölln, daß Du dees Mordstrumm Ding näistt. A weng schwa is das ja gfalln, dös mou ma scha sogn. Owa mia hann da halt dann an Küw! umman Hols ghängt. Du haust a poa graoßa Brockn wiede assagwürgt und an Rest gaoua deimt. Und gwunna war se, die Wett!“

Landsmann Albin Martin, früher Gaswerk Asch, ist in öffentlichen Belangen eifrig tätig. So ist er Mitglied des Kreistags Griesbach-Rotal, auch im Ausschusse des Kreistags, Mitglied des Kreisflüchtlingausschusses, Vorstand der Siedlungsgenossenschaft Rothalmünster und Mitglied des dortigen Gemeinderates.

Dem Landwirt Johann Mayer in Schönbach Nr. 10 war am 19. Mai 45 sein Anwesen durch Blitzschlag niedergebrannt. Er baute im Herbst des gleichen Jahres wieder auf. Im Dezember zog er ein, ein halbes Jahr später wurde er ausgewiesen. Nun verfällt das Haus neuerlich.

Der Verwalter des Schuhgeschäfts Hans Wagner, früher Georg Götz, gegenüber dem Schützenhaus in Asch haute vor Weihnachten mit Kind und Kegel ab. Seitdem ist auch dieses Geschäft geschlossen. Die Alte Apotheke wurde in ein „Möbelhaus“ umgewandelt. Offenbar sind die geraubten Möbel eine bessere Medizin.

In harten Verhältnissen leben etwa 10 Familien aus dem Kreise Asch, die es nach Pischdorf bei Nabburg verschlagen hat. Die Arbeitsmöglichkeiten sind sehr gering, fast alle leben von der Fürsorge oder der Unterhaltshilfe. Zur Bahn und in die Kreistadt haben sie 12 km weit. Aber, so schreibt uns einer von ihnen, unterkriegen lassen sie sich trotzdem nicht. Sie wollen nun auch landsmannschaftliche Zusammenkünfte durchführen. Im Vorjahre begingen dort in der Nähe, in Weidenthal, Karl und Elsa Päßler (Färberin, Krugsreuth) die Silberhochzeit. Dies gab Anlaß zu einem kleinen Treffen guter Bekannter.

Frau Leopoldine Nestsch, jetzt Hebamme in Frankenbach b. Heilbronn, konnte kürzlich ihr 25jähriges Berufsjubiläum begehen. Sie hat daheim rund 1400 Ascher Jungen und Mädchen den Weg in die Welt geebnet und auch in ihrer neuen Heimat sind es ihrer schon wieder über 100.

Am 23. 4. veranstaltet die Eghalanda Gmoi von Erlangen für die in der dortigen Gegend wohnhaften Ascher in Alt-Erlangen, Gasthaus Grüner Baum, ein Treffen. Alle zwischen 12 und 14 Uhr in Erlangen eintreffenden Züge werden von Ascher Lotsen erwartet, die dann die Landsleute in Empfang nehmen.

In Roßbach wurde u. a. das Haus Linda Weps (Wolfen-Laden) weggerissen. Er ist nur eines in einer bereits traug langan Reihe.

Zwei Roßbacher, Vater und Sohn, haben in Schönwald Textilerzeugungen errichtet: Arno Künzel stellt in seiner Haneweberei Möbellestoffe her, Andreas Künzel erzeugt Vorhangstoffe.

In der siebenten Generation übt Helmut Günther aus Asch jetzt das Glaserhandwerk in Berlin aus. Als erster der Traditionsreihe wurde der 1735 in Bellwitz geborene Karl Heinrich Günther in Roßbach Glasermeister. (Sein Vater war dort Kantor). Seine beiden Söhne erlernten das gleiche Handwerk und übten es ebenfalls noch in Roßbach aus. Dies setzte sich dann fort, auch als die Sippe wieder nach Sachsen übersiedelte. Emil Günther kam 1927 zurück nach Asch, wo er bekanntlich eine Kunst und Bauglaserei innehatte. Er lebt jetzt in Lauchhammer/Sachsen. Von seinen Kindern erlernten wieder zwei das Glaserhandwerk, doch ist Herbert gefallen.

Kunst- und Porzellanmaler Ernst Wilhelm aus Schönbach, jetzt in Selb-Plößberg, dessen gediegenes Können den Kunstkenner unserer Heimat seit langem bekannt ist, hat es in zäher Arbeit zu erstaunlicher Meisterschaft in Porzellan-Porträts gebracht. Es handelt sich hier!

um ein sehr schwieriges Verfahren, da die unter die Glasur gemalten Bilder einem dreimaligen Brennen unterworfen werden. Die Farben werden auf das verglühte Porzellan gespritzt und das Bild wird dann erst durch Pinselretouche ausgespart. Dazu kommt, daß die endgültige Farbe voraus geahnt werden muß, da sich ihre Nuancen durchs Brennen ändern. Nach der langwierigen Prozedur aber bleibt die endgültige Farbe dann für alle Zeiten unverändert. Eine Reihe solcher Porzellanporträts hatten auf der Wunsiedler Gewerbeausstellung im Vorjahre verdientes Aufsehen erregt.

Hier spricht Dörnigheim:

Über „Kimme und Korn“!

Die Art des Vogelabschusses, ob volle Schußfreiheit, oder Schießen nach aufgerufenen Losen, war Veranlassung einer längeren Beratung. Jede dieser beiden Schußarten hat etwas an und in sich. Nach der ersten kann eben jeder Teilnehmer des Heimattreffens gegen ein bestimmtes Schußgeld auf den Vogel schießen. Ein Nachteil dieser Art ist, daß die Chancen, einen Preis zu erzielen, nicht gleichmäßig verteilt sind, denn wer auf einen bereits locker geschossenen Teil zum Schusse kommt, ist im Vorteil gegenüber den vielen anderen, die durch ihre Treffer mit zu seinem Erfolg beigetragen haben.

Die zweite Art des Abschusses, also gegen vorverkaufte Lose mit „Kommt in Stand“ und „Macht sich fertig“, vermindert zwar die Anzahl der Schützen, grüßt uns aber als ein Stück alter Heimat. Unsere Väter und Großväter werden aus Erfahrung gewußt haben, warum die Anzahl der Schützen einzuschränken ist und um das Warum und Wie wollen wir nicht fragen.

Wir wollen den Abschluß in alt hergebrachter Weise durchführen und bitten Euch, uns bis zum 31. Mai bekanntzugeben, wer Interesse an einem, oder mehreren „Vogel-Losen“ hat. Wir wollen zu einem annehmbaren Lospreis ganz ansehnliche Geldpreise auszahlen, die dem „Vogelkönig“ die Möglichkeit geben, der Musik

einen Freitrunck zu spenden und außerdem noch eine Stange Geld mit nach Hause zu bringen.

Geschossen wird mit handfesten Armbrüsten über „Kimme und Korn“.

Dort, wo ein einzelner nicht ein ganzes Los übernehmen will, empfiehlt es sich, sich zu Schießgemeinschaften zusammenzuschließen und das Los auf den Namen der Schießgemeinschaft zu bestellen. Wir können uns vorstellen, daß die Ascher kleinerer Orte als Schießgemeinschaft unter dem Namen ihres Ortes auftreten.

Nochmals: Schützenmusik

Wir hatten die Ascher Musiker, die sich aktiv an dem Vogelschießen beteiligen und damit zu dem Gelingen des Festes beitragen wollen, gebeten, sich an Landsmann Ernst Jäger, Haibach, Kr. Aschaffenburg zu wenden. Wie uns dieser soeben mitteilt, hat sich bereits eine Reihe von Musikern bei ihm gemeldet, andere haben dies noch nicht getan. Es fehlen noch einige Tenöre und Bässe.

Wir bitten deshalb alle Musiker, die sich an der Schützenkapelle beteiligen wollen erneut, sich umgehend mit Herrn Ernst Jäger in Verbindung zu setzen.

Seine neue Anschrift lautet: E. Jäger, Oberndorf/Neckar, König-Wilhelmstraße 36.

Durch Ihre rechtzeitige Meldung ermöglichen Sie eine gute organisatorische Vorbereitung und damit das Gelingen unseres Heimatfestes und haben außerdem die willkommene Möglichkeit, zusätzlich etwas zu verdienen.

Als sehr erfreuliche Nachricht können wir schon jetzt verraten, daß der letzte Obmann des Ascher Schützenvereins, Landsm. Heinrich Ludwig (Hut-Ludwig) nicht nur durch eine ansehnliche Spende zur Vorfinanzierung unseres Vogelschießens beigetragen hat, sondern auch eine Anzahl Schützenhüte bereitstellt, so daß unseren Festteilnehmern auch äußerlich das gewohnte Bild unserer Schützenmusik geboten werden kann. Die Musiker bitten wir deshalb bei ihren Meldungen an Lm. E. Jäger auch die Hutnummer anzugeben.

Herrn Ludwig sei auch an dieser Stelle der beste Dank für seine wertvolle, von innigstem Heimatgefühl zeugende Spende gesagt. Sie

war, zusammen mit dem warmherzigen Begleitbrief, für uns eine echte Freude und ein Ansporn für unsere Arbeit.

Wir schaffen eine Heimatchronik Helft alle mit!

Für das Jahr 1951 ist die Herausgabe eines Ascher Heimat-Wandkalenders geplant. Jedes Monatsblatt wird ein der Jahreszeit entsprechendes Bild aus Stadt oder Kreis Asch tragen. Das Kalendarium selbst aber wird alle Gedenktage unserer Heimat aufweisen, soweit diese sich zusammentragen lassen. Unser Heimatältester Karl Alberti hat dazu bereits wertvollste Beiträge geliefert, zumeist aus dem Kopfe, da er ja fast sein ganzes, schier unerschöpfliches Material daheim zurücklassen mußte. Das Bild soll aber ein möglichst umfassendes werden und darum ergeht an alle Heimatgenossen der Aufruf zur Mitarbeit. Denkt bitte nach, was Ihr dazu beitragen könnt! Das genaue Datum besonderer Ereignisse, Geburts- und Sterbedaten bedeutender Heimatkinder, örtliche Besonderheiten (Kirchweih usw.), dies alles nicht nur für die Stadt Asch, sondern auch für alle anderen Gemeinden des Kreises. Sendet bitte solche Informationen möglichst bald an Ilse Tins, Tirschenreuth/Opf. ein.

Noch stehen uns z. B. folgende genaue Daten noch nicht fest: An welchem Novembertage 1920 war der Ascher Denkmalturz? Zwei Opfer hießen Käßmann und Schindler. Wie hieß der dritte Tote, ein Uhrmacher? — An welchem Dezembertage 1918 wurde Asch von den Tschechen besetzt? — Auf welchen Tag fiel die Neuberger „Bücklingkirwa“? — An welchem Tage des Jahres 1814 brannte ein Großteil von Asch ab? — Wann wurden die Bahnlinien Eger—Asch—Hof und Asch—Roßbach eröffnet?

Dies sind nur einige herausgegriffene Fragen, an denen unsere Leser erkennen sollen, worum es dabei geht. Nun frisch ans Werk, kramt in Euren Hirnen oder, wenn Ihr sie habt, in Euren Unterlagen und Aufzeichnungen nach! Durch gemeinsame Arbeit kann hier ein Werk entstehen, das vor allem für unsere Jugend ein guter Wegweiser durch die Geschichte der Heimat werden soll.

Aus dem Born der Ueberlieferung

Unser Mitarbeiter J. R. Rogler beginnt nachfolgend mit dem Erzählen schlichter Geschichten, die als einfache Berichte von Generation zu Generation überliefert wurden und sich so, wenn auch nur in wenigen Familien, erhalten haben. Sie verdienen es gerade wegen ihrer Schlichtheit, hinter der doch das Erlebnis schwerer Zeiten unserer Heimat steht, festgehalten zu werden.

Gerettet

Wie so oft im 30jährigen Krieg, lief eines Tages wieder die Schreckenskunde durch Asch: „Die Soldaten kommen“. Wer konnte, packte schnell etwas an Kleidung, Essen und Bettzeug zusammen und floh in den Wald. Anders dachte der Riedelbauer auf dem Stein in Asch, wo die Soldaten immer vorbeizogen. Er hieß Weib und Kind, sich in der Scheune zu verstecken, nahm die Hacke und schlug in der Stube mit mächtigen Hieben alles kurz und klein, warf den Tisch um und schmetterte die Stühle auf den Fußboden, auch dem schönen Kachelofen gab er einen Schlag, daß er in Trümmer ging und der Ruß in der Stube herumflog. Dann eilte er hinaus und hieb die Fensterkreuze hinein, daß alles voll Scherben lag. Mit ein paar Sprüngen erwischte er einen Hahn im Hofe, schlug ihm in der Stube den Kopf ab und schwenkte ihn hin und her, so daß die Stube über und über mit Blut besudelt war. Dann eilte der Mann zu den Seinen. Es dauerte auch gar nicht lange, so hörte man das wilde Schreien und Lärmen der Soldaten und das Jammerschrei der gequälten Leute. Es war zum Steinerbarmen.

Auch in Riedels Haus drangen ein paar wilde Gesellen ein. Als sie aber sahen, wie da gehaust war, verließen sie bald schimpfend und fluchend das Haus wieder, indem sie einander zuriefen: „Da ist nichts mehr zu holen“. So hatte der Bauer durch sein entschlossenes Handeln sich und die Seinen vor Folterqualen bewahrt; der Schaden ließ sich wieder gut machen.

Anmerkung: Die letzte Erzählerin dieser Geschichte war eine geb. Riedel vom Stein, die Schwiegermutter des verstorbenen Buchhalters Karl Summerer, Spitalgasse, eines treuen Sohnes unserer Heimat, der den Quellen heimatlischer Überlieferungen mit besonderer Liebe lauschte.

Die Oberreuther Bauern auf der Miststelle

Am rechten Hang des Röténbächleins unterm Gasthaus „Zum Frosch“ liegt eine Waldflur, die noch heute den Namen „Miststelle“ führt. Dieser Jahrhundert alte Name stammt aus dem 30jährigen Kriege. In jenen bösen Zeiten mußten die Oberreuther oft wochenlang ihrem lieben Dorfe fern bleiben, weil ab und zu Scharen plündernder Soldaten durchzogen und erbarmungslos mit den armen Leuten umsprangen. In der schönen Sommerszeit floh man ins Tannich und nach dem Mittelberg südlich des Ortes, das Vieh aber trieb man in die schwer zugänglichen Waldgründe hinter dem Mittelberg oder bei größter Gefahr in das Gemörscht beim alten Elsterbrunnen, wo sich Wolf und Bär gute Nacht sagten. Für die rauhe Jahreszeit aber legten die Bauern auf der Brambacher Seite des entlegenen Röténbächleins am Berghange Unterstände an, ausgeschachtete Behausungen, mit Baumstämmen überdeckt und durch Auflage von Mist und Erde trocken und warm gemacht. Im ärgsten Dik-

kicht verborgen, waren sie nicht leicht zu finden. Die Überreste dieser Erdwohnungen kamen noch bei der letzten Abholzung an der Miststelle, wie man jene Gegend allgemein hieß, zum Vorschein. Auf dem Mittelberge, bei der Sonne, wo ein alter Waldrainstein mit der Sonnenscheibe zu sehen ist, hielt in gefährlichen Zeiten ein Wachposten immer Ausguck, denn von dort aus konnte man ins Dorf hineinsehen. War reine Luft, so schlich der eine oder andere ins Dorf und holte das versteckte oder vergrabene Hab und Gut herbei; Ställe und Scheunenböden waren ja gewöhnlich leer, und nur hungrige Mäuse und Ratten huschten dort herum. Eines Tages hatte sich auch der wackere Richter des Ortes aufgemacht, um im verlassenen Dorfe Nachschau zu halten. Er fand die Türen der Häuser offen, die Fenster mutwillig eingeschlagen, die Habseligkeiten der Leute in wilder Unordnung verstreut. Nichts rührte sich im Dorfe. Der Mann fing also ruhig an, in seinem Hause herumzustöbern. Da hörte er plötzlich ein entsetzliches Hilfesgeschrei; es war eine Frauenstimme. Kurz entschlossen riß der mutige Mann das Halbmesser von der Halbank herunter und eilte zur Hilfe hinaus. Es war höchste Zeit. Ein herumpolierender Reiter zerrte eine junge Magd mit fürchterlichen Flüchen neben sich her, weil sie ihm nicht zu Willen sein wollte. Als aber der Halunke das ungeheuerliche Gewaffen des Bauern sah und dieser wie ein Berserker auf ihn losging, schwand dem Galgenstrick der Mut, er sprang eilends auf sein Pferd und sprengte davon.

Anmerkung: Die Geschichte stammt von dem früheren Oberreuther Gemeindevorsteher Künzel, später Roßbach.

Bitte an die „Selber Ascher“!

Ein in Oberfranken lebender Landsmann schreibt uns: Die „Selber Ascher“ haben im Vorjahr beim Zweck ein kleines Ascher Vogelschießen veranstaltet. Wir alle, die wir in erreichbarer Nähe von Selb wohnen und leider nicht die Möglichkeit haben werden, nach Dörnigheim zu fahren, würden uns sehr darüber freuen, wenn eine allfällige Wiederholung dieses Grenztreffens rechtzeitig vorher im „Ascher Rundbrief“ bekanntgegeben würde. Man würde ja so gern wieder einmal beim Zweck sitzen, in Wildenau, in Neuhausen — dazu bedarf es gar keinen gewaltigen Aufwands. Es braucht nur ein Tag bestimmt werden, die vielen Ascher in Selb und noch näher an der Grenze werden das, was an Organisation notwendig ist, leicht bewältigen können. Und wir kämen alle in Scharen, aus Hof, Naila, Münchberg, Schwarzenbach, Wunsiedel, Helmbrechts und so weiter. Am schönsten wäre es, wenn der eigentliche Vogelschuß-Sonntag dazu gewählt würde. Also, liebe Landsleute in Selb und Umgebung, wir warten auf Eure Initiative!

Es starben fern der Heimat

Friederike Adler (Bachg. 1) 63jährig am 14. 3. 47 in Geilshausen b. Gießen: Sie erlag einem durch die Aufregungen der Aussiedlung hervorgerufenen Herzleiden. — Henriette Beierl (Peintstr. Heißmangel) 75jährig am 22. 3. in Schlitz/Hessen. Die starke Ascher Gemeinde in Schlitz begleitete sie zu Grabe, wo Dir. i. R. Ed. Bareuther tiefempfundene Abschiedsworte sprach. Es war allen Hinterbliebenen der Verstorbene trotz weiter Entfernungen gegönnt, sie zur letzten Ruhe zu begleiten. Der Schlitzer Friedhof beherbergt nun schon mehrere Landsleute. — Alfred Goldschald, (Bäckermeister) am 2. 4. in Malsfeld/Hessen. Er erlag einem Herzschlag und wurde damit

Zum Schmunzeln und Raten

In Mahring haot da Nickl mit seina Frau, da Lisl, af da Wiesn Haa gwendt. Es woa a schäina Tooch und as Haa haot bis am Schilderberch üwegrochn. Nimmt die Lisl a Händ vull Haa, drückts o a'Nosn und sagt: „Röich nea amal, Moa, woi gout des Haa is. Ich wollt, ich waa a Kouh!“ Tout da Nickl an töifn Seifzer und sagt langsam: „Ieh wollt, du waast koina . . .“

Silbenrätsel.

ahn - an - bel - da - dak - dau - de - de - der - dö - e - e - e - e - el - en - er - er - fa - frau - ge - go - gott - grün - haus - heim - horn - i - ist - jau - ke - ko - land - le - le - lei - len - li - mai - me - min - mol - na - nas - nau - ne - nig - nig - nit - no - o - rie - schüt - sin - ske - so - stein - ster - ta - ta - ter - ter - til - ton - u - wa - wil - zen - zi.

Aus vorstehenden 68 Silben sind 27 Hauptwörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und deren dritte Buchstaben, von unten nach oben gelesen, den Wahlspruch eines alten Ascher Vereins ergeben. (sch = 1 Buchstabe).

Bedeutung der Wörter: 1. weibl. Vorname, 2. Heimatdorf, 3. Ascher Gaststätte, 4. Grenzort bei Asch, 5. europ. Staat, 6. Fluß in Rußland, 7. Stadt in Hessen, 8. Baumaterial, 9. Erfinder, 10. Stadt in Schlesien, 11. Stoffart, 12. Längenmaß, 13. Heimatbach, 14. Wintersportgerät, 15. opt. Apparat, 16. kleiner Fisch, 17. ital. Stadt, 18. Elbzufuß, 19. Farbstoff, 20. Turnerabteilung, 21. Waschmittel, 22. Blasinstrument, 23. Drama von Grillparzer, 24. griech. Sagengestalt, 25. Heimatberg, 26. selbststüchtiger Mensch, 27. Dickhäuter. K.

Lösung des letzten Rätsels:

Leibrente - Blutorange - Sturmglöcke - Urlauber - Marketender - Kunstreiter - Waldameise - Sonnenstich - Rehleder - Magdalena - Gipfelgrat - Bergedorf - Rosenheim. Rogleranlagen.

jäh aus seinem wiedergewonnenen Arbeitsfeld gerissen; er hatte in Malsfeld eine Bäckerei gepachtet. Seiner Frau Hildegard geb. Schiller und seinen drei Kindern ist die ehrliche Anteilnahme ihres großen Ascher Bekanntenkreises sicher. — Ernst Korndörfer (städt. Kanalarbeiter) am 28. 6. 48 im Flü-Lager Pöppendorf bei Lübeck. Seine Lager-Schicksalsgenossen bereiteten ihm ein würdiges Begräbnis. — Ing. Max Mühl (Färbereileiter) am 23. 3. in Limburg/Lahn. Unter stärkster Beteiligung der dortigen Landsleute wurde er dort zur ewigen Ruhe gebettet. — Franz Pöllmann (Thomas-Gärtner) kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres am 16. 3. in Nordhausen/Thüringen. Er war Betreuer eines der schönsten Fleckchen unserer Heimat: 36 Jahre hindurch hegte und pflegte er den Thomas-Garten am Gipfel des Hainberges.

Wir gratulieren

81. Geburtstag: Frau Christiane Fleißner (Hainweg) am 5. Mai in Schlitz/Hessen Zinsstr. 9 — Frau Eva Ganßmüller am 30. 1. 50 in Brauerschwend b. Alsfeld. Leider ist sie seit einem Jahre blind.

75. Geburtstag: Herr Joh. Reinh. Pischtiak (Postbeamter) am 7. Mai in Reha, Ascherstraße 44.

73. Geburtstag: Herr Edmund Adler (Bachgasse 1) am 6. April in Odenhausen/Lumda Kr. Gießen, Hofgut Appenborn.

Eheschließungen: Otto Korndörfer (Westend Radiotechniker) mit der Schlesierin Anni geb. Heppner am 7. 8. 48 in Preetz bei Kiel. Seit Febr 49 haben sie ein Töchterchen. — Jonny Dietz (Neuberg) mit Elisabeth geb. Leopold (Altröhrlau) in Ulfa Kr. Büdingen/Hes. — Emmi Renner (Wernersreuth) mit Hans Jeß in Lauchhammer/Sachsen. — Robert Woldert (b. Wollkrauß) mit einer Hessin 1948 in Brauerschwend b. Alsfeld/Hessen. Zur Familie gehört unterdes ein Töchterchen.

WIR HABEN UNS VERLOBT

ELEONORE ZEIDLER
ERNST JAEGER

Ostern 1950

Selb-Plößberg Asch Selb
Hauptstr. 4 Franz Heinrichstr. 15

Es werden gesucht:

Auskunft an die Suchenden direkt erbeten, an den „Rundbrief“ lediglich Erfolgsmeldung und Angabe der gefundenen Anschrift. Suchanfragen bitte Rückporto beilegen.

1. Franz Waldmann (Parkg. 1) von Marie Hönl Dörnigheim b. Hanau Unterg. 21.

2. Ella Fritsch geb. Niklas samt ihren beiden Kindern Erna (geb. 26) und Alois (geb. 29) aus Altenteich. Sie kamen vor der Aussiedlung nach Haslau und wurden über das Lager Asch ausgewiesen. Gesucht von der Mutter Alma Niklas Altersheim Schloß Dehrn bei Limburg/Lahn.

3. Johann Hofmann (Kaplanberg 2061) bzw. dessen Sohn Edmund H., zuletzt Turn-Teplitz, von Max Schieche Ansbach-Eyb 60 Mittelfranken.

4. Uffz. Hans Sekyra aus Asch geb. am 28. 5. 1912 in Obergrafendorf Bez. St. Pölten Feldpostnummer 28662. Vermißt seit 28. 8. 44 in Rumänien südlich Jassy. Vermißt auf dem Wege von Jassy nach Hussy Richtung Barlas. Welcher Heimkehrer kann Auskunft geben an Luise Hoser, Grabenstätt am Chiemsee/Obby. Unkosten werden vergütet.

Gruß aus Schwaben. Kurz und bündig meldete uns eine Karte vom Sonntag vor Ostern: „Krubach-Zusmarshausen-Schrobenhausen und Augsburg sänn heit zamm. Heil Asch! Pommerer“. Die Karte, ein Bismarckturm-Foto mit dem Aufdruck „Ascher Gmoi Augsburg“, trägt über 30 Unterschriften, lauter gute Ascher Namen. Wir geben den Gruß aus dem Schwabenlande hiermit freudig an alle Landsleute weiter.

Die Anschriftentafel

mußte wegen Platzmangels nun schon zweimal zurückgestellt werden. Wir bitten unsere Landsleute um Nachsicht und Verständnis. Im nächsten Rundbrief hoffen wir den Rest des Alphabets (weitere Namen »W« und »Z«) unterzubringen. Dann beginnen wir das ABC wieder von vorne. Der mehrfach geäußerte Wunsch nach einem zusammenfassenden Adressenverzeichnis kann in absehbarer Zeit leider nicht verwirklicht werden. Wir empfehlen unseren Lesern, sich aus unseren Adressenveröffentlichungen die sie interessierenden Anschriften in ein selbstgefertigtes Verzeichnis zu übertragen, damit die Übersicht gewahrt bleibt.

Kleine Anzeigen

Bewerbungen auf Kennwort-Anzeigen bitte einfaches Porto zur Weiterleitung der Bewerbung an die Suchenden zuzulegen.

Absolut selbständiger Rundwirkmeister mit guten prakt. Erfahrungen in der Einstellung der Maschinen u. i. d. Behebung kleiner Reparaturen von württembergischer Trikotwarenfabrik sofort gesucht. Wohnung kann in Aussicht gestellt werden. Angebote mit nur guten Referenzen unter „A. S.“ an Ilse Tins, Tirschenreuth/Dpf.

Erfahrene Musterentwerferin

für geschmackvolle Charmentwäpche wird zum baldigen Eintritt gesucht. Angebote mit bisherigem Tätigkeitsnachweis erbeten unter „768“ an Ilse Tins, Tirschenreuth/Dpf.

Direktrice mit nachweisbar längerer Praxis in der Wirkwarenbranche, befähigt auch zum Anlernen von Arbeitskräften auf Nähmaschinen und zur Überwachung eines Nähstaales mit etwa 20 Näherinnen und 10-15 Heimarbeiterinnen per sofort gesucht: G. Körner & Sohne, Wirkwarenfabrik, Feilich b. Hof/Saale.

Erstklassiger Fachmann als Meister für Raschelmäpchen und Rundstühle für im Aufbau befindlichen Betrieb gesucht. Bewerbungen unter „Oberfranken III“ an Ilse Tins, Tirschenreuth/Dpf.

Süchtige Direktrice für Herstellung von Herren-, Damen- und Kinder-Unterwäpche sowie von Trainingsanzügen von ehem. Ascher Wirkwarenfabrik zu ehestmöglichem Eintritt gesucht. Zugang und Wohnung werden besorgt. Angebote mit Lebenslauf und Angabe der Familienverhältnisse unter „A 500“ an Ilse Tins, Tirschenreuth/Dpf.

Perfekte Strumpfkettlerin, möglichst ohne Anhang, wird eingestellt. Bewerbungen an Strumpffabrik Heinrich Müller & Söhne, Ohringen/Wittbg. Postfach 69.

Perfekter Handschuhstricker od. Handschuhstrickerin für süddeutschen Betrieb als Vorarbeiter gesucht. Angebote unter „Handschuhstricker“ an Ilse Tins, Tirschenreuth.

Vertreter für Trikotagen = Damen- und Herrenunterwäpche, Raschel = Gardinenstoffe für alle Weltzonen gesucht. Angebote unter „Vertr.“ an Ilse Tins, Tirschenreuth/Dpf.

Ascher Wirkerei sucht Lohnaufträge für Kettenstühle in Seide und Baumwolle. Anfragen erbeten unter „Lohnauftrag“ an Ilse Tins, Tirschenreuth.

Erfahrener Strumpffachmann auf Doppelzylinder, Standard, Korona, Ränder u. dgl. sucht Posten, gleich welcher Art. Angebote erb. unter „Strumpffachmann“ an Ilse Tins, Tirschenreuth.

Nähmaschinennadeln für Industrie, Gewerbe und Haushalt liefert rasch und billigst Hermann Schärtel, Mechanikermeister, Stuttgart-Böblingen, Karlsstraße 20.

Gwieß waoha!

Wöi lang is doch scha her, wau ma da-
boim af da Uafnbänk gessn sen und va
n a weng dischkutiert habn. A bäisa und
a schwara Zeit liegt hinter uns, jeda haut soot
und gnouch mitg'macht, jeda haut sa Pakl zan
rog'n. Ower dau davoa wöill'n ma heit niat
ad'n. Denn es langt für Jed'n. Sua wars,
ma is und sua wird's bleib'n. Die Hauptsach
niat unterkröing laua, die Zähr zammbeiß'n
und die Hoffnung niat afgeb'n. Ma Alta, dös
mos ma Wei is, sagt: „Mit da Zeit wachs'n
die Fensterscheib'n und blöian die Hackstöck!"

Ja, löiwa Leitla, was war dös füs Gaude,
wöi ma in unner naia Hoimat kumma sän.
Van weit'n hab'n se uns scha mit'h Taschen-
weichla zougwacht. Wöi ma oakumma sän,
haut überall a Musikkapell'n gsplt, döi hab'n
plättert, daß ma denkt haut, die Trumpet'n
zreißts und die Trumml z'platzn. Fahna han
se van Haisern assig'kengt, Blouma han se
g'straad und die Leut war'n wöi ollwa va
lata Fraad, daß ma grad za ihnen kumma sän.
Ja, sua sän unnera deutsch'n Bröida. Schöia
z'rissn han se uns, jeda wollt an Flüchtling in
a Haus hob'm. Die schänst'n Stüb'n han se
Ferg'richt g'hatt, ma häit sich z'taln kinna.
Ma Alta, dös mos ma Wei is, häit'n döi hes-
sischen Bauern bal z'rissn; jeda wollt se hob'm
(für'n Stoll). Suagaua die Polizei haut Ord-
nung mach'n moun, sinnst häin se uns va
lata Fraad g'fressen. Überall han se uns zan
essen und trinken geb'n, wöi af'ra Houchzat.
Mit Schweinen Fleisch han se uns direkt über-
reitatt, die Weißwürsch han se uns g'odwech
in die Taschen g'schuabn. Die Bürgermasta
han die Flüchtlingskommisär bitt und bettlr,
daß se ihnen ja mäia Flüchtling zoutaln und
wenn se kinnan, mit recht vl kloin Kinnan,
denn döi han se besonders gern. (Is dös
niat schäi?)

Und äiarscht af dean Ämtern, dau wenn
ma eikumma is, dau han se va lata Höflich-
krie niat g'wißt, wos se mach'n soll'n. Buckl
hen se g'macht wöi fröia die Kellner innaran
Hotel, wenn die reich'n Ausländer kumma sän.
Dau siat ma, wöi die Deutsch'n z'sammhalt'n
in da Naut. Ower, löiwa Landsleut, sätt's ma
near niat bäis, dös alles is fei near a Traum...

Jonny Dietz-Ulfa (Neuberg).

Liebe Haslauer!

Wir haben uns mit den Wallauern auf den
Tag unseres Besuches geeinigt. Es wird der
13. und 14. Mai d. J. sein. Die Wallauer-Has-
lauer wollen für den 13. Mai die geräumige
Turnhalle von Wallau mieten. Es ist daher
nicht zu fürchten, daß wir nicht alle Platz fin-
den werden. Wir werden am Abend dieses
Tages ein humorvolles Wiener Singspiel auf-
führen, das alle Besucher 3 Stunden lang bestens
unterhalten wird.

Alle aber, die mit uns nach Wallau kommen
wollen, bitten wir schon heute, sich diese bei-
den Tage freizuhalten. Es soll ein frohes
Wiedersehen werden.

Bei dieser Gelegenheit will ich auch eine
kleine Berichtigung vornehmen. Da sollte es
nämlich nicht heißen, wir hätten nach Wallau
und zurück 450 km, sondern einen solchen
von 270 km zurückzulegen.

Sovie! für heute. Weitere Mitteilungen wer-
den folgen.

Es grüßt Euch bestens Euer
Felbinger.

Sicherlich habt Ihr noch alle den anregenden
Erlebnisbericht unseres lieben Hugo Ernst in
Erinnerung. Heute sollt Ihr ein weiteres Er-
lebnis des nunmehr gesundheitlich wieder her-
gestellten „Amerikaisenden" bekommen.

Deutscher Junge aus Prag

Es ist nach Feierabend in einem Lager in
Oklahoma. Ich sitze im Zelt und bin dabei,
meine Kenntnisse in der englischen Sprache zu
erweitern. Ein Kamerad betritt das Zelt und

„d' Elster“

Geht man von Wernersreuth aus nach Süden
Richtung Steingrün, dann nimmt einem bald
der Wald auf. Riesige dunkle Fichten ragen
zum Himmel empor, so als wollen sie in diesen
hineinwachsen. Dazwischen steht verstreut das
helle und freundliche Grün einzelner Buchen-
bäume. Doch nicht allein die stille Erhaben-
heit dieses Waldes ist es, das den Wanderer
so fesselt. Vielmehr lenkt ein lustiges Gekicher

und Gemurmel den Blick
zu Boden und der Natur-
freund sieht im dunklen
Waldboden ein silberhel-
les Bächlein über Wur-
zeln und Steine hüpfen.
Das gluckst und plätschert
mit solch einer emsigen
Geschäftigkeit, daß es sich
der Wanderer nicht ver-
sagen kann, dem Heimat-
ort dieses Wässerchens
nachzugehen. Dies ist
nicht ganz einfach, denn
manchmal engen dunkel-
grün schwellende Moos-
polster seinen Lauf ein,
dann wieder sperren asch-
graue Granitblöcke den
Weg oder große Farn-
kräuterbüschel neigen sich
über das perlende Naß.
Immer steiler geht es berg-
an, bis plötzlich die Bäu-
me zurücktreten und der
Blick auf das steinerne
Denkmal der Elsterquelle
fällt, das in dieser stillen
Waldeinsamkeit einen er-
hebenden Eindruck
macht. Ein 30 cm breiter
Kreissring aus Granit,
der einen inneren Durch-
messer von einem Meter
hat, umschließt die Quelle.
Aus der Mitte ragt in ge-
ringer Tiefe eine etwa
30 cm weite Röhre hervor.
Innerhalb dieser tritt
das Wasser zutage, hebt
und bewegt lustig den
feinen Granitsand und
füllt den Brunnen bis
an den Rand, über den
es dann in einer



flachen Rinne abfließt. In jeder Sekunde
fließen dreiviertel Liter köstlichen Wassers aus
der Tiefe. Zwei Tafeln des Granitbaues verkünden
dem Beschauer, daß der Verband Vogtländi-
scher Gebirgsvereine im Jahre 1898 die Fassung
herstellen ließ. Die große Tafel in der Mitte
zeigt in Metall das Wappen der Helmfeld,
denen der Wald gehört.

Die Elsterquelle ist jedoch nicht die einzige
Quelle dieses herrlichen
Waldgebiets, das im Volks-
mund den Namen „d'
Elster“ führt. Eine andere
ist der sogen. „Brunnen“,
der etwa einen Kilometer
südwestlich der Elster-
quelle liegt und minde-
stens ebenso stark fließt
wie diese. Sie versorgte die
vor 130 Jahren von Franz
Procher in Steingrün er-
baute Baumwollspinnerei
mit Wasser. Heute noch
führt diese Wasserleitung
den oberen Häusern dieses
Ortes das notwendige
Wasser zu. Auf der Höhe
zwischen den beiden Quel-
len verläuft der Kamm
des Elstergebirges, welches
hier eine Höhe von 734 m
erreicht. Der hier mit
einem blauen Kamm mar-
kierte Weg ist zugleich
eine Wasserscheide, denn
die Elster fließt nach
Norden, die Steingrüner
Wasserleitung aber nach Süden.

Von dieser herrlichen Heimat hat man uns
verjagt und in Not und Elend getrieben.
Mitten in unserem schweren Dasein gibt uns
aber eine Erkenntnis neuen Mut: Die Quellen
unserer Heimat sind nicht versiegt! Sie fließen
zu Hause und in unseren Herzen, bis wir
einst wiederkommen!

Hans Schmitzer, Regensburg 12, Keilberg.

wortlos reicht er mir die letzte Ausgabe der
„Life“, der bekanntesten amerikanischen illu-
strierten Zeitung. Bald habe ich gefunden,
was ich lesen und sehen soll. „Die Tschechen
unternehmen den großen Schritt“ heißt die
Überschrift eines reich bebilderten Aufsatzes.
Deutsche Frauen und Kinder werden zwecks
Ausweisung in Viehwagen gepfercht. Ver-
schiedene Großaufnahmen von „Pfitzner unter
dem Galgen“, mit der Schlinge um den Hals,
dann nach der Exekution. Rings um ihn die
grölhrende Menge seiner Prager Henker. Als
letzte Aufnahme das ganzseitige Bild eines
deutschen Jungen aus Prag. Erlebtes Leid,
Gram, Kummer und Schrecken sprechen mehr
als Worte aus diesen tieftraurigblickenden
Kinderaugen.

Ich bin wie gebannt und komme nicht los
von diesem Bild. Nun verschwimmen dessen
Konturen und mein eigener Junge sieht mich
aus diesem Bilde an. Meine Gedanken kon-
zentrieren sich auf die Heimat. Seit Monaten
lebe ich im Ungewissen über das Schicksal
meiner Familie. Diese Bilder machen nun
meine Nerven rebellisch. Meine Englischhefte
fliegen in die Ecke. Ich will möglichst allein
sein mit meinen Gedanken. Wie immer in
solchen Stunden umkreise ich das Lager inner-
halb des Stacheldrahts.

Meine Gedanken haben alle das gleiche Ziel
— — Flucht!

Das Lager zu verlassen wäre kein Problem.
In wenigen Minuten wäre ich draußen gewesen.
Und dann??

Ich befand mich damals etwa in der Mitte
der U. S. A. Dieses Riesenland umfaßt den
16fachen Gebietsumfang des Deutschen Reiches.
Von meinem Standort bis zur Ostküste waren

etwa 1200 Meilen, also mindestens 2000 km
Luftlinie. Über den „Großen Teich“ bis zur
europäischen Westküste zusätzlich rund 5000 km.
Dann noch die Strecke quer durch Frankreich
und Deutschland. Doch nicht die Entfernung
hätten mich abgehalten, die Hauptschwierig-
keiten lagen anderswo.

Weder Karten noch Kompaß — ungenügende
Sprachenkenntnisse in der Landessprache, Ver-
pfligungsfrage und die Hauptschwierigkeit —
das Unterkommen auf einem Schiff. Wohl
gab es noch eine zweite Möglichkeit, die Flucht
nach dem Süden — nach Mexiko. Ich hatte
in verschiedenen Lagern einige Leidensgenossen
getroffen, die in dieser Richtung eine Flucht
unternommen hatten. Man hatte sie wieder
„kassiert“. Sie erzählten mir alle gleichlautend
von einer angeblich dreifach hintereinander
gestaffelten Scheingrenze an allen Straßen vor
der mexikanischen Grenze.

Außerdem wurden die Gefangenen ange-
blich von den Mexikanern wieder ausgeliefert
und aus dem Mexikanischen Golf mit einem
Schiff wegzukommen, war sicherlich auch nicht
einfach. Wie schon öfter mußte ich auch dies-
mal einsehen, daß eine Flucht ziemlich aus-
sichtslos war. Wahrscheinlich konnte man am
frühesten heimkommen, wenn man der Sache
ihren Lauf ließ.

Inzwischen war es völlig Nacht geworden.
Finster und feindselig empfand ich das Dunkel
des nahen Waldes. Schweren Herzens schlich
ich zurück ins Zelt. Keiner belästigte mich
mit Fragen, denn alle hatten inzwischen die
Zeitung gesehen und wußten Bescheid.

Lange war ich wach in dieser Nacht und
sah im Dunkeln das Bild des „Deutschen Jun-
ge aus Prag“.

Die Heimat als Kriegsschauplatz

(Fortsetzung von Seite 1)

daß vor etwa einer Stunde 15 amerikanische Panzer in die Ortschaft Faßmannsreuth eingedrungen seien. Daraufhin befahl der Kampfkommandant einen Stoßtrupp nach Faßmannsreuth, der einen nächtlichen Überfall auf die Panzer durchführen sollte. Eine Nebelwerferabteilung, die in der Nähe der Fabrik Hanne mann in Stellung gegangen war, sollte das Unternehmen durch einen Feuerüberfall vorbereiten. Der Stoßtrupp pirschte sich an die Ortschaft heran. Zur festgesetzten Zeit sausten die Granaten ins Dorf. Als der Stoßtrupp die ersten Häuser erreicht und die verängstigten Bewohner aus dem Keller geholt hatte, wohin sie geflüchtet waren, stellte sich heraus, daß die Amerikaner die Ortschaft überhaupt noch nicht betreten hatten. Der Stoßtrupp kehrte unverrichteter Dinge nach Asch zurück und ließ die wütende Bevölkerung von Faßmannsreuth stehen. Mit den ersten Sonnenstrahlen erschien auch der „U. v. D.“ am Himmel und suchte die Stellung der Nebelwerfer. Diese waren aber noch bei Dunkelheit aufgebrochen und mit unbekanntem Ziel entchwunden.

Auf dem Ascher Hauptbahnhof standen u. a. zwei Waggons mit Ari-Munition. Da diese gefährliche Ladung das ganze Bahnhofsviertel in Mitleidenschaft ziehen konnte, befahl der Kampfkommandant den Abtransport. Die Wagen schleppte man in den Liebensteiner Wald in das dort durch einen Luftangriff auf einen Personenzug entstandene Trichterfeld.

Inzwischen war der 19. April herangekommen. Nach verschiedenen Meldungen hatten die Amerikaner bis Prex (b. Gottmannsgrün) und Posseck vorgeföhrt, waren aber in diesen Ortschaften nicht geblieben.

In den Vormittagsstunden traf der kommandierende General von Hohenberg/Eger kommend in Asch ein und hatte eine lange Unterredung mit dem Oberstleutnant. Als der General den Gefechtsstand wieder verlassen hatte, befand sich Oberstleutnant W. in wütender Stimmung. Sein General hatte ihm die Befehlsgewalt über die in Roßbach stehende Halbkompagnie entzogen und ihm die Verteidigung des Stadtrandes befohlen. Der Kampfkommandant würgte seinen Ärger über die erhaltenen Richtlinien hinunter.

An diesem Vormittag traf noch ein weiterer Besuch in Asch ein: der Gauleiter. Er begab sich in die Kreisleitung und fuhr schon nach kurzer Zeit wieder davon. Er hatte mit Kriegskreisleiter Maier eine Besprechung und auch mit Oberstleutnant W.

Das Personal der Kreisleitung war mit der Vernichtung von Aktenmaterial beschäftigt. Es stellte sich heraus, daß dieses Papier gar nicht so schnell verbrennen wollte. (Viel verbrannten noch nachträglich die Internierten des „Tell“, die dort Aufräumungsarbeiten verrichten mußten.)

Die ersten Shermans

Der „U. v. D.“ wich an diesem Tage nicht mehr von der Stadt. Gemächlich zog die Beobachtungsmaschine ihre Kreise am Himmel. Als am Nachmittag des 19. April jene zwei HJ-Führer, die als Beobachter und Kradfahrer fungierten, mit ihrer Maschine von Lauterbach kommend, nach Neuhausen fuhren, schrie plötzlich der Hintermann auf dem Sozias, der nicht auf die Unebenheit der Straße zu achten brauchte, seinem Kameraden aus Leibeskraften „Halt!“ ins Ohr. Sie sahen sich plötzlich zwei amerik. Panzern vom Typ „Sherman“ gegenüber. Noch schienen die Panzerbesatzungen sie nicht gesehen zu haben. Die Beiden machten flugs kehrt, rasten die Straße zurück, die sie eben gekommen waren, preschten nach Asch hinein und erstatteten dem Kampfkommandanten von ihrer Beobachtung Meldung. Oberstleutnant W. hatte seinerseits einen Trupp Volkssturm, der mit Axt und Säge ausgerüstet war,

beauftragt, Bäume an der Rehauer Straße zu fällen und sie als Panzersperre über die Straße zu werfen. Als die Männer die freie Fläche bei der Hofmannschen Scheune in der Prexflur überquerten, gewahrte einer von ihnen die grünen Stahlgetüme. Die Männer machten nach dieser Feststellung schleunigst wieder kehrt. Die Panzer hingegen wurden der bei Neuhausen errichteten Panzersperre ansichtig und schossen sie mit etlichen Schüssen zusammen. In der Nähe lag die bereits erwähnte Halbkompagnie auf der Lauer. Die Panzer näherten sich jedoch nicht auf Panzerfaust-Schußweite. Da lösten sich drei Mann von ihrer Einheit und liefen, ein weißes Tuch hochhaltend, den Amerikanern entgegen. Als die Kompanie die Absicht der drei Überläufer erkannte, schossen sie auf die drei. Dadurch verrietten sie aber ihre Stellung, die jedoch wenig später von den Überläufern verraten worden wäre. Die Panzer richteten nun ihr Feuer auf die Stellung der Kompanie. Keiner vermochte den Kopf aus dem Schützenloch zu stecken. Es gab Ausfälle. Der junge Leutnant kroch, die Panzerfaust in der Hand, aus seiner Deckung heraus und schob sich an die Panzer heran. Ehe er jedoch auf Schußweite herangekommen war, streckte ihn ein Feuerstoß aus dem amerik. MG. nieder. In Hals und Schulter getroffen, blieb er liegen. Seine Soldaten holten ihn aus dem Bereich des Feuers und schafften ihn ins Ascher Krankenhaus.

Nach der Zertrümmerung der Neuhausener Panzersperre stießen die beiden Panzer in Richtung Wasserwerk vor, zogen sich aber wieder zurück. Die Artillerie der Amerikaner beschößte die Stellung der Halbkompagnie. Einige Granaten schlugen auch in der Nähe der Knallhütte, von Schildern und am Ängerlein ein.

Bis dorthin und an den Westrand von Schönbach drangen amerik. gepanzerte und motorisierte Einheiten am Abend vor und verhielten dort. Die Nacht brach herein. Es sollte die letzte sein, die unsere Heimatstadt als Teil des Deutschen Reiches sah.

Verwundete aus den Ascher Lazaretten, die in Schönbach und Schwarzloch beheimatet waren und deshalb die Nacht in der elterlichen Behausung verbrachten, trachteten auch an jenem Abend nichts ahnend heimwärts. Sie liefen vor ihrer Haustür den Ami's in die Hände und wurden gefangen genommen. In Asch selbst geschah in dieser Nacht nichts.

Der 20. April

Als der Kampfkommandant Nachricht vom Auftauchen feindlicher Panzer bei Neuhausen erhielt, gab er dem 3. Aufgebot des Volkssturmes (in Stärke von etwa 25 Jungen) den Befehl, den nördlichen Stadtrand von der Eisengießerei bis zum Hainweg zu besetzen. Auf die Vorstellung des Führers dieser Gruppe, daß das für einen so großen Abschnitt viel zu wenig Leute wären, antwortete ihm der Kampfkommandant, daß er augenblicklich nicht mehr zur Verfügung hätte. Die Jungen wurden also in einige Häuser der Bayernstraße, der Sachsenstraße und des Hainweges gelegt, wo sie sogleich begannen, sich einen Rückzugsweg zu bereiten. Der Volkssturmführer Willi Wagner sollte die Panzersperre beim Lindenhof verteidigen. Ein geringer Rest von zusammengewürfelten Wehrmachtsteilen sollte die große Lücke von der Eisengießerei bis zum Schlachthof ausfüllen. Die Moral unter den Soldaten war jedoch derart, daß sie den Befehl gar nicht mehr ausführten. Die Lücke blieb also offen.

Der Kriegs-Kreisleiter verließ am Vormittage des 20. April im Kraftwagen Asch in Richtung Eger. Die gesamte Befehlsgewalt war schon vorher gänzlich auf den Kampfkommandanten übergegangen. Wenig später wurden zwei Panzer beobachtet, die von Steinpöhl kommend, in Richtung Wiedenfeld fuhren. Panzerspähwagen hatten Gut Sorg erreicht, fuhren in der Talmulde, wo sie den Blicken entchwanden, zur Neuberger Straße bei der Färberei Marack und tauchten wenig später am

Barackenlager bei der Kläranlage auf, wo sie mit stürmischem Jubel von den Fremdarbeitern begrüßt wurden. Die Fahrzeuge durchquerten das Lager und fuhren den steilen Hang hinauf zur Hainterrasse, von dort in Richtung Rodelbahn. Nur ein Jeep rollte mit abgestelltem Motor bis in die Nähe des Küßhauses. Dort, an der Ecke des Gartens der Gloserads-Villa, lagen einige junge Volkssturmmänner mit einem MG. in Stellung. Sie bemerkten das feindliche Fahrzeug erst, als es an ihnen vorbeifuhr. Durch zwei Feuerstöße des Amerikaners fielen zwei junge Volkssturmmänner (Gerhard Bollmann und ein Junge aus Kronach). Ehe die anderen recht zur Besinnung kamen, war der Jeep wieder verschwunden.

Amerikanische Artillerie hatte unterdessen den Gipfel des Hainberges, auf dem eine B-Stelle vermutet wurde, unter Feuer genommen. Der Bismarkturm verschwand hinter aufsteigenden Sprengwolken. Einmal wurde er getroffen. Die alte Scheune gegenüber der Wagner-Villa am Hainberg bekam ebenfalls einen Treffer ab.

Es war noch keine Stunde seit dem Auftauchen amerikanischer Fahrzeuge am Stadtrand verfloßen, als etliche schwere Panzer auf der Sachsenstraße heranrasselten, gefolgt von motorisierter Infanterie. Schüsse jagten in die Front der Küß-Garage, die umliegenden Häuser wurden durchsucht. Die unglücklichen Volkssturmmänner hatten angesichts solcher Übermacht das Weite gesucht.

Um dieselbe Zeit drangen amerikanische Panzer in die Bayernstraße ein. Sie fanden auch da keinen nennenswerten Widerstand. Motorengeräusch, das Rasseln der Panzerketten und das Geschrei der Amerikaner erfüllte die sonst leeren Straßen. Als sie in die Nähe des Gaswerkes kamen, flog ein Panzer in die Luft. Der Schütze war ein 15jähriger Junge, der sich eine stehengelassene Panzerfaust angeeignet hatte und sie an einem amerikanischen Panzer ausprobierte. Der Vormarsch der Ami's geriet eine Weile ins Stocken. Doch dann hallte ihr Geschrei wieder durch die Straßen. Einzelne Landsler und Volkssturmmänner liefen davon, Schüsse krachten.

Ein Parlamentär des amerikanischen Generals erschien beim Kampfkommandanten in Begleitung des Landrats und des Bürgermeisters und überbrachte die Forderung der Amerikaner, die Stadt zu übergeben. Oberstleutnant W. lehnte ein solches Ansinnen ab.

Währenddem schossen amerikanische Panzer die Panzersperre beim Lindenhof zusammen. Dort fiel der Volkssturmführer Wagner. Nach Beseitigung der Panzersperre gab es keinen Widerstand mehr. Einzelne Landsler suchten in der Flucht ihr Heil, andere gerieten in Gefangenschaft. So drangen die Ami's bis zur Stadtmitte vor.

Die Haustüren mußten geöffnet, die Fenster geschlossen werden. Dieser Befehl der einkrückenden Truppen forderte ein weiteres Todesopfer. Der Großkaufmann Johann Wilfert wollte eben sein Haustor öffnen, als die Sprengladung, die ein amerikanischer Soldat unterdes dort angebracht hatte, explodierte. Wilfert erlag den dabei erlittenen Verletzungen zwei Tage später.

Dem Kampfkommandanten gelang es im letzten Augenblick, mit seinem Stabe den Gefechtsstand in der Kreisleitung zu verlassen und durch den Garten der Vereinigten Färberei zu entkommen.

Damit hatte Asch aufgehört, ein Stützpunkt der deutschen Wehrmacht zu sein.

Ergänzungsberichte und weitere Schilderungen aus den bewegten Tagen dringend erwünscht. Helft alle mit an der Vervollständigung der Geschichte unseres Heimatkreises.

Druck: E. Kohl, Tirschenreuth.